

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement H. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böbe, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restemittel
12 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 246.

Donnerstag, den 20. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Der Streik dauert fort.

Vor einem Schlichtungsversuch. — Sabotage. — Ein Aufruf.

Schlichtungsverhandlungen.

Der Deutsche Braunkohlenindustrieverein und die Streik-
leitungen erklären, daß sie der Einladung des Schlichters zur
Fortsetzung der Schlichtungsverhandlungen Folge leisten
werden.

Die Reichsregierung hat sich, wie gemeldet wird, mit
dem Kohlenarbeiterstreik bisher noch nicht befaßt, sie will zu-
nächst den Ausgang der Schlichtungsverhandlungen abwarten.

Ein Sandgranatenanschlag.

Wie die Hse-Bergwerk-A. G. mitteilt, ist ein Sabotageakt
vermittlels Sandgranaten auf ihre Grubenanschlussbahn nach
Groß-Räfen versucht worden. Da der Anschlag rechtzeitig
entdeckt wurde, ist keinerlei Schaden angerichtet worden. Die
Hse-Bergwerk-A. G. hat dem Reichsministerium des Innern,
dem Regierungspräsidenten und dem Landrat den Anschlag zur
Kenntnis gebracht.

Terror.

Wie aus dem Geiseltalrevier berichtet wird, ist die Grube
Hohbach, die gestern als einzige noch im Betrieb war, heute
ebenfalls stillgelegt worden. Wie von Bergbaufunk aus dem
Revier von Borna verlautet, hat sich dort der Terror weiter
verbreitet.

Zwei Bergleute von dem Werk Gläus in Obersdorf
bei Jittau wurden auf ihrem Wege zur Arbeitsstätte von Strei-
kenden aus dem Hinterhalt überfallen und schwer mißhandelt.
Sie wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus ein-
geliefert.

Ein Aufruf der Streikleitung.

Die Zentralkomitee in Halle erläßt einen Aufruf,
in dem es heißt, der Kampf sei rein wirtschaftlicher Natur
und habe mit anderen Bestrebungen nichts zu tun. Vollständige
Maßnahmen zum Schutze der Gruben seien daher nicht nötig (?)
Streikleitungen und Streikende würden ohne Mithilfe der
Polizei alles tun, was notwendig ist zur Aufrechterhaltung der
öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Die Streikleitung
fordere aber dennoch die Belegschaften der mitteldeutschen
Braunkohlenindustrie auf, Ruhe, Ordnung und Disziplin zu
wahren und nur den Anordnungen der Gewerkschaften Folge
zu leisten.

Zur Streiklage.

Der Deutsche Braunkohlen-Industrieverein teilt mit: Im
Gebiet des Mitteldeutschen Braunkohlenyndicates betrug der
Verband am ersten Streiktag 40 Prozent des Normalverban-
des, in dem Niederlausitzer Revier bezifferte sich die Produktion
am ersten Streiktag auf 60 Prozent der normalen Produktion.

Die Streikleitung über Notstandsarbeiten.

Die Streikleitung teilt mit: Die Einschränkung der
Kohlenförderung in Gohla, die infolge der von der Zentral-

streikleitung beschlossenen Richtlinien eintreten dürfte, berührt
die Versorgung Berlins mit elektrischem Strom nicht. Es ist
lediglich beabsichtigt, die Versorgung von Industrieanlagen außer-
halb Berlins mit elektrischem Strom aus Gohla-Schornewitz
zu verhindern.

Notstandsarbeiten werden nach wie vor verrichtet, wenn
auch an zwei Stellen die Technische Nothilfe eingesetzt worden
ist, nämlich in Pirschfelde in der Oberlausitz und in Wöhlen bei
Leipzig. Wenn die Technische Nothilfe nicht zurückgezogen
wird, wird die Zentralkomitee bei längerer Dauer des
Streikes zu der Frage Stellung nehmen, ob nicht sämtliche
Notstandsarbeiten, soweit Sachsen in Frage kommt, zurück-
gezogen werden. Im sächsischen Wirtschaftsministerium findet
zur Vereinigung dieser Frage eine Sitzung mit den Organi-
sationsvertretern statt.

Kein Einfluß auf das rheinische Revier.

Nach einer Mitteilung des Rheinischen Braunkohlen-
yndicates wird der Ausfall im mitteldeutschen Braunkohlen-
revier einen Einfluß auf die Beschäftigung des rheinischen Re-
viers nicht ausüben, weil das rheinische Braunkohlenyndicat
bereits seit langer Zeit ausverkauft ist und seine Belegschaften
bis zur letzten Stunde ihrer Bristerzeugung in Anspruch ge-
nommen sind. Der Umfang der rheinischen Braunkohlen-
erzeugung gestatte es, die Uebergangsverpflichtungen pünktlich
und reiflos zu erfüllen.

Das Ausland.

Die Tschechoslowakei will Geschäfte machen.

Wie eine Prager Korrespondenz meldet, werden sich die
Tschechoslowakischen Bergarbeiterverbände mit der durch den
Streik der Bergarbeiter in Mitteldeutschland geschaffenen Lage
befassen. In maßgebenden Kreisen herrscht die Meinung vor,
daß der Streik nicht von langer Dauer sein werde. Das Eisen-
bahnministerium erwäge Maßnahmen zur Bereitstellung
einer entsprechenden Anzahl von Güterwagen für den Fall
einer erhöhten Nachfrage aus Deutschland.

Auch England freut sich.

Die „Morning Post“ schreibt, wenn der Streik in den
deutschen Kohlenbergwerken andauere, werde er eine wohl-
tunende Wirkung auf den britischen Kohlenhandel ausüben.
Aber abgesehen davon sei der Streik auch deshalb für den
britischen Kohlenhandel bemerkenswert, weil er als Beweis
angegeben werde, daß die Rationalisierung der Industrie weder
niedrige Löhne noch industrielle Streikigkeiten verbinde. Die
deutschen Bergleute, die nach dem Rationalisierungssystem ar-
beiteten, streikten gegen einen Lohn von 6 Schilling 6 Pence
pro Schicht, während die britischen Löhne durchschnittlich
10 Schilling 7 Pence betrugen. Den „Times“ zufolge übte der
Streik bisher kaum eine Rückwirkung auf den Kohlenhandel
in England aus.

Preußens Stellung zur Flaggenfrage.

Ein Beschluß des Staatsministeriums.

— Berlin, 19. Oktober.

Der amtliche preußische Pressedienst gibt folgenden
Beschluß des Staatsministeriums bekannt:
Das Staatsministerium erachtet es als eine natio-
nale Pflicht und staatspolitische Notwen-
digkeit, daß bei Veranstaltungen, an denen Ver-
treter der Staatsregierung oder der nachgeordneten
Behörden teilnehmen, dem Gedanken der Reichs-
einheit und Reichstreue durch eine würdige Her-
vorhebung der verfassungsmäßigen Reichs-
farben deutlich Ausdruck verliehen wird.

Es ordnet daher an, daß Vertreter preußi-
scher Staatsbehörden an Veranstaltungen, bei
denen Flaggen Schmuck verwendet wird, nur dann teil-
nehmen dürfen, wenn die Reichsfarben an hervor-
ragender Stelle gezeigt werden und ihnen über-
haupt ein angemessener und würdiger An-
teil an dem Flaggen Schmuck eingeräumt wird. Vor der
Entscheidung über die Teilnahme der Behördenvertreter
ist, soweit nicht die Veranstaltung von einer Reichs-,
Staats- oder Kommunalbehörde selbst vorbereitet wird,
festzustellen, ob und wie weit den Anforderungen
dieses Erlasses genügt ist und nötigenfalls auf eine ent-
sprechende Ausschmückung in den Reichsfarben hinzu-
wirken.

Die Zollsenkungsaktion der Reichsregierung

Beginn der entscheidenden Beratungen am 2. November.

— Berlin, 20. Oktober.

Die Reichsregierung hatte bekanntlich im Som-
mer dieses Jahres den Reichswirtschaftsrat um

ein Gutachten erjagt, um die von ihr geplante
Senkung der autonomen Zölle durchzuführen.
Der Zolltariffausschuß des Reichswirtschaftsrates hatte
dann einen Arbeitsplan für die Erstattung dieses Gut-
achtens aufgestellt und 300 Zolltariff-Positio-
nen zum Gegenstand seiner Beratungen gemacht. Er hatte
zur Vorbereitung der ihm gestellten Aufgabe sechs
Gruppen von Berichterstattern gebildet, von
denen jede aus drei Mitgliedern des Zolltariffausschusses
besteht und zwar aus je einem Vertreter der Abteilung I
(Reichswirtschaftsrates) (Arbeitgeber), der Abteilung II
(Arbeitnehmer) und der Abteilung III (Vertreter der
Verbraucher, der freien Berufe und der berufenen Mit-
glieder). Diese Arbeitsgruppen haben nunmehr die Be-
ratungen über den gesamten Zolltariff abgeschlossen,
mit Ausnahme des Abschnittes I (Agrarzölle). Nun-
mehr wird sich der Zolltariffausschuß mit den Vor-
schlägen der Arbeitsgruppen beschäftigen und diese Ar-
beit am 2. November beginnen. Die Beratungen werden
unter Hinzuziehung der Mitglieder des han-
delspolitischen Ausschusses stattfinden. Man
hofft, die Besprechungen bis Ende November zum Abschluß
gebracht zu haben. Das Verhandlungsergebnis wird
dann als Gutachten des Reichswirtschaftsrates der
Reichsregierung vorgelegt und von dieser bei
den gesetzgebenden Körperschaften eingebracht werden.

Die Lohnbewegung bei der Reichsbahn.

Keine Tarifierhöhungen zu erwarten.

— Berlin, 19. Oktober.

Auch bei der Reichsbahn ist eine Lohnbe-
wegung im Gange. Der Einheitsverband deut-
scher Eisenbahnarbeiter hat an die Verwaltung
der deutschen Reichsbahngesellschaft die Forderung ge-
stellt, die Löhne zu erhöhen. Wie es heißt, ist die
deutsche Reichsbahngesellschaft nicht abgeneigt, den

Eisenbahnarbeitern Zugeständnisse zu machen. Doch steht
die Verwaltung der Reichsbahngesellschaft auf dem Stand-
punkt, daß die Zugeständnisse nicht einen Umfang
annehmen dürfen, der zu einer Erhöhung der Ta-
rife führen müßte.

Der Standpunkt der Reichsbahngesellschaft wird nur
die allgemeine Billigung finden können. Es kann
unmöglich einen Sinn haben, Lohnerhöhungen nur in-
soweit vorzunehmen, als eine Umlage auf die Kon-
sumenten erfolgt. Das würde die Schraube ohne
Ende bedeuten, deren Gewalt sich letzten Endes wieder
bei denen auswirken müßte, die sich die Lohnerhöhung
erlämpft haben. Wenn es nicht gelingt, die Lohner-
höhungen auf dem bisherigen Wirtschaftsstand-
zu halten, wird ein Schreden ohne Ende eintreten, der uns
in eine Lage hineintreibt, deren Konsequenzen unabsehbar
wären.

Neue Memelkrise.

Verschleppung der Regierungsbildung trotz eindeutiger
Landtagsmehrheit.

— Berlin, 19. Oktober.

In Kriegen, die mit den Vorgängen im Memel-
gebiet gut vertraut sind, wird darauf verwiesen, daß
trotz der Zusagen des litauischen Ministerpräsi-
dents, daß sich die Regierungsbildung im Me-
melgebiet auf parlamentarischer Grundlage
vollziehen werde, die Litauer offenbar wieder eine
Verschleppungspolitik betreiben. Obwohl der me-
melländische Landtag schon am 7. ds. Mts. zu
seiner ersten Sitzung zusammentrat, ist doch bis heute ein
neues Landesdirektorium noch nicht gebildet wor-
den. Die von den deutschen Mehrheitsparteien
vorgeschlagenen Kandidaten für den Posten des Lan-
despräsidenten sind ausnahmslos von dem litau-
ischen Gouverneur nicht akzeptiert worden. Das Be-
streben der großlitauischen Partei geht dahin, daß
zunächst die schwebenden Fragen und insbesondere
die vorliegenden Gesetzesprojekte im Landtag
behandelt werden müssen und daß die Frage der
Direktoriumsbildung vorläufig offen bleiben soll.

Demgegenüber stehen die deutschen Mehrheits-
parteien auf dem Standpunkt, daß der Landtag so-
lange nicht tagen könne, solange nicht ein Direk-
torium gebildet sei, das den Mehrheitsverhält-
nissen im Landtag entspricht. Die deutschen Par-
teien lehnen es jedenfalls ab, die Verantwortung
für Vorlagen des früheren Direktoriums dadurch zu
übernehmen, daß sie sie zur Grundlage der Verhandlungen
des Landtags machen und die Vertreter der Landwirt-
schafts- und der Volkspartei, welche mit dem Gu-
verneur des Memelgebietes zwecks Bildung des Direk-
toriums verhandelt haben, haben diesem bei der Er-
örterung der Personalfragen bindend erklärt, daß
beide Parteien hinsichtlich der Regierungsbildung einen
gemeinsamen Block bilden, d. h., daß 20 von den
29 Abgeordneten des Memelländischen Landtages in dieser Be-
ziehung vollständig konform gehen und somit eine
tragfähige Landtagsmehrheit vorhanden
ist. Mit dieser Erklärung sollte dann eigentlich jedem
weiteren Einwand von Seiten des litauischen Gouverneurs
die Spitze abgebrochen sein, allein es bleibt immerhin ab-
zuwarten, ob nicht trotzdem die Verschleppungspolitik
in der Frage der Regierungsbildung fortgesetzt und evtl.
mit Gewalt die litauischen Pläne verwirklicht werden.

Die Räumungsabotage amtlich bestätigt

Im Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete.

— Berlin, 20. Oktober.

Nachdem bisher die amtlichen Stellen zu den be-
kannten Meldungen über die durch die französischen Mi-
litärstellen beabsichtigte Räumungsabotage kei-
nerlei Stellungnahme eingenommen hatten, hat jetzt am Mit-
wochnamittag Staatssekretär Schmid im Reichs-
tagsausschuß für die besetzten Gebiete eine amtliche
Darstellung über die Einzelheiten der bevorstehenden
Truppenverminderung gegeben, welche die bisherigen pri-
vaten Meldungen hierüber vollinhaltlich bestätigt.

Im einzelnen führte der Staatssekretär aus, daß
nach einer französischen Mitteilung der Truppenabbau am
25. Oktober beginnen würde und zwar in der Weise,
daß aus der französischen Zone 6500 Köpfe
und von dem belgischen und britischen Kontingent 800 bzw.
1050 Mann zurückgezogen würden. Dieser Truppenabbau
würde sich über das gesamte Besatzungsgebiet verteilen,
indem überall einige hundert Mann abtransportiert
und somit lediglich die Orte Idstein und Diez
vollständig geräumt würden. Weiterhin würden die rest-
lichen 1500 Mann, die an dem französischen Kontin-
gent noch fehlen, in der Weise zurückgezogen werden, daß
„Maßnahmen technischer Art“, wie Einstellung
von weniger Rekruten und Verminderung der Verwal-

tungsdienststellen, getroffen würden, bis das Gesamt-
kontingent der Besatzungstruppen 60 000 Mann erreicht
habe. Nach dieser Darstellung trifft es also tatsächlich zu,
daß nirgends im besetzten Gebiet eine Erleichterung
der Besatzungslasten eintreten wird und daß außer-
dem, zumal die französischen „Mahnreden technischer
Art“ rühmlichst bekannt sind, auch nicht damit
zu rechnen ist, daß in absehbarer Zeit die feier-
lich versprochene Truppenverminderung auf 60 000
Mann durchgeführt wird.

Neues vom Tage.

— Über eine Sitzung des Reichskabinetts wird mitgeteilt, daß
die Beratungen hauptsächlich wirtschaftlichen und finanziellen
Fragen und anderen laufenden Angelegenheiten galten. Mit dem
Schulgesetz hat das Kabinett sich noch nicht weiter beschäftigt, da
die Entwicklung zunächst bei den Fraktionen der Regierung-
sparteien liegt. Die Besetzung des Vizepräsidentenpostens in Washington
wird in den nächsten Tagen entschieden werden.

— Die Meldungen über Anleiheprojekte der Reichsbahn in
Amerika werden amtlich dementiert.

— Der Chef der deutschen Delegation, General Sebe, ist
in Washington eingetroffen. Er stattierte in Begleitung des deut-
schen Geschäftsträgers Besuche bei Staatssekretär Kellogg, dem
Kriegs- und Marine- und Luftfahrtminister sowie dem Chef des Generalstabs
und des Admiralstabs ab. Im Anschluß daran wurde er vom Präsi-
denten Coolidge empfangen.

— In Paderborn traf aus Genf die Hygiene-Kommission des
Völkerbundes ein. Nach kurzem Aufenthalt begab sich die Kom-
mission nach Detmold. Zweck ihrer Reise ist, sich über die Orga-
nisation des Gesundheits- und Fürsorgewesens zu informieren.

— Die Gewerkschaften in der rheinischen Textilindustrie haben
den Lohnstreik für Ende Oktober gekündigt. Es wird eine zehn- bis
zwanzigprozentige Lohnsteigerung verlangt. Im rheinischen Textil-
gebiet sind etwa 10- bis 12 000 Arbeiter beschäftigt.

— Das wahrscheinliche Ergebnis der nordwestlichen Störungs-
wahlen ist: Konserverpartei und Liberale 33 Sitze (Verlust 21 Sitze),
Bauernpartei 25 Sitze (Gewinn 3 Sitze), Radikale 32 Sitze (Ver-
lust 2), Arbeiterdemokraten 1 Sitz (Verlust 1), Arbeiterpartei 56
Sitze (Gewinn 24), Kommunisten 3 Sitze (Verlust 3).

— Der „Petit Parisien“ will mitteilen können, daß auf
Belands Vorschlag der Ministerrat beschlossen habe, sein Agreement
zur Ernennung des von der Sowjetregierung als Nachfolger
Kasowitsch vorgeschlagenen Vizepräsidenten Dotsigalewski zu geben.

Das Reichsschulgesetz im Reichstag.

Während der Kampf um das Reichsschulgesetz bisher
nur im Reichsrat, in den Einzelregierungen der Länder und
in der öffentlichen Diskussion — besonders auch in der
Presse — geführt wurde, hat mit der ersten Lesung im
Reichstage nun die eigentliche entscheidende Phase dieses
Kampfes: die parlamentarische Auseinandersetzung,
begonnen. Die erste Lesung selbst konnte natürlich noch keine
Entscheidung bringen, auch keine Überraschung. Sie ist
mehr formaler Art, da der Gesetzentwurf zunächst selbst-
verständlich einem Ausschuss überwiesen werden mußte. Die
Ausschussberatungen werden dann von größerer Bedeutung
sein — ausschlaggebend freilich sind auch sie nicht. Die
tatsächliche Entscheidung wird erst fallen, wenn die Vertreter
der Regierungsparteien zu Kompromißverhandlungen zu-
sammentreten.

Die erste Lesung hat erwiesen, daß von den Regierung-
sparteien die Deutschnationalen und das Zentrum den Ent-
wurf grundsätzlich billigen (selbstverständlich unter Vorbehalt
von Einzelwünschen), während die Deutsche Volkspartei schon
bedenklicher ist. Noch ehe ihr Sprecher im Reichstage zum
Worte kam, ließ die Fraktion über ihre internen Beratungen
erkennen, daß mit der Wahl des Fraktionsredners, des
Abg. Kunkel, zum Ausdruck gebracht werden solle, „daß die
Fraktion an ihrem bekannten schulpolitischen Standpunkte
festhält, insbesondere in der Frage der Simultanschule und
des uneingeschränkten Vorkesselsrechtes des Staates über die
Schule“. An der Fraktionsführung nahmen alle Vertreter der
Partei aus den Simultanschulländern teil. Diese Er-
klärung läßt darauf schließen, daß es — wir haben schon ein-
mal darauf hingewiesen — nicht leicht sein wird, bezüglich
der Simultanschule eine Formel zu finden, auf die sich sämt-
liche Regierungsparteien einigen können.

Was die Oppositionsparteien anlangt, so hat die Sozial-
demokratie erklärt, daß sie nicht zum Mittel der Ob-
struktion greifen, aber die Vorlage bekämpfen werde. Die
demokratische Fraktion veröffentlicht als Beschluß, sie lehne
die Vorlage ab, „da sie eine schwere Gefahr für die Freiheit
des deutschen Geistes darstelle“. Die Fraktion werde Änder-
ungsanträge einbringen, obwohl sie der Ansicht ist, daß der
Gesamtschulcharakter des Entwurfes zur Ablehnung zwingt.

Viel klüger über das endgültige Schicksal der Vorlage
sagt man nach der ersten Lesung im Reichstage nicht sein.
Bleibt somit nur übrig: abwarten, wie es im Ausschuss
und in den interfraktionellen Besprechungen der Regierung-
sparteien geben wird. Die letzteren werden, wie erwähnt, von
entscheidender Bedeutung sein. Es ist schließlich nicht ohne
Interesse, die Meinung des führenden Zentrumsblattes über
das weitere Schicksal des Entwurfes zu hören; die „Ger-
mania“ schreibt:

„Ohne Änderung des ursprünglichen Entwurfes wird
es nicht abgehen. Auch der Vater der Vorlage, Minister
von Reudell, ist sich, wie man hört, darüber klar. Die preu-
ßischen Abänderungsanträge und die Wünsche der Deut-
schen Volkspartei bewegen sich, mindestens teilweise, in der
gleichen Richtung. Wenn man bedenkt, daß an den preußi-
schen Abänderungsanträgen auch Zentrumsmitglieder mit-
gearbeitet haben, dann ist darin vielleicht ein Fingerzeig zu
sehen, auf welcher Linie die Einigung zu suchen ist. Die
Anhänger der konfessionellen Schule dürften wohl bereit
sein, über Modalitäten mit sich reden zu lassen, wenn nur
der Kern dessen, was sie nicht preisgeben können, unberührt
bleibt. Eine Gefahr liegt allerdings in dem Bestreben, den
Kreis der Simultanschulländer auszudehnen. Es handelt
sich hier doch um ein Reichsgesetz, das gleiches Recht für
alle schaffen soll.“

Die Meldung, daß das Reichskabinett sich neuerdings
nicht mehr mit dem Schulgesetz befaßt hat und die Ent-
scheidung der Parteien zunächst abwarten will, läßt ebenfalls
erkennen, daß der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit
jetzt in den zwischenparteilichen Verhandlungen liegt.

Für ein neues Reichstagswahlverfahren.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat folgende Inter-
pellation eingebracht:

Das geltende Wahlverfahren zur Reichstagswahl der
Deutschen Republik hat schwerwiegende Mängel im Gefolge

gehabt. Durch die Listenwahl wird die Beeinflussung der
Wahlberechtigung seitens der gesamten Wählerschaft wesent-
lich beeinträchtigt. Die Größe der Wahlkreise macht die
notwendige enge Vertrauensverbindung zwischen Wähler-
schaft und Abgeordneten unmöglich.

Wir fragen an: Ist die Reichsregierung bereit, einen
Gesetzentwurf, der das Wahlverfahren zur Beseitigung dieser
Mängel umgestaltet, so rechtzeitig einzubringen, daß er noch
von dem jetzigen Reichstag verabschiedet wird?

Soweit der Wortlaut der Interpellation. Die Bestre-
bungen auf Änderung des Listenwahlverfahrens sind, wie man
weiß, nicht neu. Im Reichsinnenministerium wurden bereits
früher verschiedene Gesetzentwürfe ausgearbeitet, die auf eine
Abstellung der Mängel des jetzigen Wahlverfahrens abzielten.
Keiner dieser Entwürfe wurde aber im Reichstag durchberaten.
Inzwischen ist das Land Baden mit einer Reform seines
Landtagswahlrechts vorangegangen.

Für den Völkerbund.

Eine englische Rundgebung.

Die Leiter der Organisationen der englischen Liberalen
berücksichtigen eine bemerkenswerte Rundgebung zur Frage
der Abrüstung und Völkerbundspolitik. Es heißt darin:

Wir glauben, daß eine sofortige und nachdrückliche Be-
schränkung und Verminderung der Kriegsausgaben notwendig
ist, weil der Besitz einer großen Kriegsmacht stets ein Antrieb
zum Kriege gewesen ist und weil die Alliierten sich im Ver-
jaßter Vertrag dafür verbürgten, daß der deutschen Entwaff-
ung allgemeine Abrüstungsmassnahmen folgen würden und
erner, weil eine praktische Verminderung der militärischen
Ausgaben das Hauptmittel ist, um die schweren Steuerlasten,
die auf unserm Volk und auf den anderen Nationen ruhen,
zu erleichtern. Eine aufrichtige Unterstützung des Völker-
bundes ist unzweifelhaft die beste Methode, wodurch Groß-
britannien dieses Ziel erreichen kann. Wir betrachten die
Interessen der Dominions und Indiens in diesen Angelegen-
heiten als identisch mit unseren eigenen und lassen nicht gelten,
daß irgend ein Konflikt zwischen der Loyalität Großbritanniens
gegenüber unserem eigenen Staatenbund und gegenüber dem
Völkerbund entstehen kann.

Die sofortige Massnahme, die unserer Ansicht nach die
britische Regierung ihrer Pflicht gemäß treffen muß, ist erstens
die vom Völkerbund entworfenen Verpflichtung zu unterzeichnen,
wonach alle internationalen Streitfragen juristischen Charak-
ters dem Internationalen Schiedsgericht im Haag zu über-
weisen sind.

Politische Tagesschau.

Sozialdemokratisch-kommunistische Regierung in Ham-
burg? Der Staat Hamburg hat seit den letzten Wahlen eine
sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit in seiner Volks-
vertretung, der Bürgerschaft. Auf Anregung der Kommunisten
finden nun demnächst Unterhandlungen zwischen den beiden
Parteien statt, „um diese Mehrheit auszunützen“, d. h. doch
wohl, um gemeinsam eine Regierung zu bilden.

Eine neue Genfer Konferenz. Die Konferenz zur
Schaffung eines internationalen Übereinkommens über die
Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote begann mit der
artikelweisen Beratung des Konventionstextes. Artikel 1,
welcher bestimmt, daß die Vertragsstaaten alle Verbote und
Beschränkungen der Ein- und Ausfuhr innerhalb von sechs
Monaten aufheben, wurde zusammen mit dem italienischen
Zusatzantrag, der die Gegenseitigkeit der Aufhebungsmass-
nahmen betont, grundsätzlich angenommen und zusammen mit den
anderen Artikeln, die sich insbesondere auf das Inkrafttreten
des Abkommens beziehen, an das Berichterstattungskomitee über-
wiesen. In der Frage des Inkrafttretens des Übereinkommens
geht die vorherrschende Meinung dahin, daß eine möglichst
große Zahl von Staaten dem Abkommen beitreten müsse, wenn
demselben praktischer Wert zukommen soll.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. Oktober.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Sitzung führte in der
Beratung des Schulgesetzes der Abg. Rheinländer (Str.) aus: Im
Rahmen der Zentrumsfraktion erkläre ich, daß wir den vorliegenden
Entwurf für eine Grundlage für weitere Verhandlungen halten,
und bitten, ihn dem Bildungsausschuss zu übergeben. In diesem
Ausschuss werden wir denselben Willen zur Verständigung mit-
bringen, den wir immer betätigt haben, und innerhalb unserer
Grundsätze sind wir zur Mitarbeit bereit, um unserm Volk den
Schulfrieden und eine leistungsfähige Schule zu bieten.

Die Beratung des Schulgesetzes wurde hier abgebrochen und
einige kleinere Vorlagen erledigt. Das Verlangen der Kommu-
nisten, ihre Anträge zum Vergarbeiterstreik und zur Amnestiefrage
sowie zur Beratung des von ihnen eingebrachten Rentenverfor-
gungsgesetzes. Nach längerer Geschäftsbesprechung vertagte sich der
Reichstag auf Mittwoch 13 Uhr: Weiterberatung des Reichsschul-
gesetzes.

Fortsetzung der Beratung des Reichsschulgesetzes.

In der Mittwochssitzung stellt Abg. Dr. Kunkel (D. Vp.) fest,
daß die volksparteilichen Minister ausdrücklich für einige Punkte
ihre Stellungnahme vorbehalten hätten und diesen Vorbehalt mit
Einverständnis der übrigen Minister in der Öffentlichkeit bekannt-
gegeben hätten. Darüber hinaus hätten die beiden Minister sich
die Stellung der Fraktion zu dem Gesetzentwurf ausdrücklich vor-
behalten. Die Fraktion erkenne den Gesetzentwurf als brauchbare
Grundlage für Verhandlungen an, sei aber in der Stellung von
Abänderungsanträgen und somit in ihrer Stellungnahme zur
endgültigen Verabschiedung des Entwurfes völlig frei. Die Fra-
ktion sei grundsätzlich damit einverstanden, daß der Vorkesselschule
die verfassungsmäßige Stellung gegeben werde, da sie vom reich
erzielbaren Standpunkt aus eine der wertvollsten deutschen
Kultur- und Erziehungsschulen sei. Ihre Ausgestaltung dürfe aber nicht
auf Kosten anderer, ebenso verfassungsmäßig berechtigter Schul-
formen geschehen. Es dürfe kaum einem Widerspruch begegnen,
daß die für alle gemeinsame Grundschule nach der Verfassung die
Volksschule ist und daß diese Volksschule der alten Simultanschule
gleich sein und eine Vorzugsstellung haben soll. Sie soll also die
Regelschule sein. Theoretisch wird in dem Entwurf diese Vorge-
stellung anerkannt, die praktische Ausführung macht diese Anerken-
nung wieder zunichte. In diesem Falle würde der Vorwurf der
Verfassungswidrigkeit eine nicht zu verkennende Berechtigung
haben. Die Deutsche Volkspartei fordert daher, daß alle Schulen,
die seit Jahren Gemeinschaftsschulen sind, auch solche bleiben und

daß alle neu errichteten Schulen, wenn kein rechtsgültiges Antrags-
verfahren auf Errichtung einer Vorkesselschule vorliegt, ohne
weiteres ebenfalls Gemeinschaftsschulen sind. Der Redner fordert
weiter den christlichen Charakter der Gemeinschaftsschule, so wie er
in den alten Simultanschulen festgelegt sei.

Abg. Frau Bäumer (Dem.) erklärt, es bestehe gar kein
Zweifel darüber, daß der vorliegende Entwurf verfassungswidrig
sei. Wenn die demokratische Fraktion der Ausschussüberweisung
zustimme, dann tue sie das nur aus Rücksicht auf die Gespen-
der des Hauses. Sie halte den Entwurf für denkbar ungeeignet,
um daraus ein Gesetz zur Ausführung der Verfassungsbestim-
mung zu schaffen. Durch die Vorlage würden weltanschauliche
Gegensätze gewaltsam und über das natürliche Bedürfnis und
Gefühl der Mehrheit des Volkes hinaus verhängt und verfestet.
Aus unserer geistigen Lage heraus habe sich die weltanschauliche
Einstellung der höheren Schule als Gemeinschaftsschule mit
getrenntem Religionsunterricht zwanglos ergeben. Es sei nicht
einzusehen, warum das in der Volksschule grundsätzlich anders
sein solle. Die Volksschule wolle man zu einer Schule der Tren-
nung und Isolierung machen. Die demokratische Partei lehne
diesen Akt im Aufbau und Wesen der Volksschule grundsätzlich
ab. Sie werde sich nachdrücklich dafür einsetzen, daß in allen
Ländern, in denen die Schulentwicklung die Simultanschule in
irgend einer Form verwirklicht hat, diese Simultanschule vor der
Zerstörung durch das Gesetz geschützt wird. Sie sehe auch in der
weltlichen Schule als Antisimultanschule eine ebenso große Gefahr
geistiger Isolierung breiter Volksschichten, die eine Klust von
Jugend auf bestelligen werde. Staat und Gemeinde würden durch
den Entwurf jeder Verfassungsmöglichkeit über die Schule be-
raubt, das Schicksal der Volksschule werde dem Kampf der Kultur-
parteien restlos preisgegeben.

Abg. Frau Jettin (Komm.) führt aus, notwendig sei die
Umwandlung der jetzigen Drill- und Prüfschule in eine Er-
ziehungsschule auf der Grundlage des produktiven Arbeitsunter-
richts. Die Tendenz des vorliegenden Gesetzentwurfes zielt ab auf
die Förderung des neubourgeois kapitalistischen Imperialismus.

Abg. Dr. Brecht (Wettl. Vgg.) zieht aus den bisher ge-
haltenen Reden den Schluß, daß in der Schulfrage allgemeine Ver-
wirrung unter den Parteien herrsche und eine klare Linie nicht
zu erkennen sei. Der Redner erklärt, daß seine Fraktion den vor-
liegenden Entwurf als eine brauchbare Grundlage betrachte und
mit seiner Tendenz einverstanden sei.

Abg. Frau Lang-Brumann (Vahr. Vpt.) bezeichnet den Ent-
wurf als eine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen.
Er hätte freilich einfacher gestaltet und auf wenige Paragraphen
beschränkt werden können, in denen gesagt wird, daß die besteben-
den Schulformen rechtlich gesichert werden, daß durch Abstim-
mung der Erziehungsberechtigten die Schulform geändert werden kann
und daß alle näheren Bestimmungen der Landesgesetzgebung über-
lassen bleiben.

An der Debatte beteiligen sich noch die Abgg. Schölem (Wld.
Komm.), Dietrich-Franken (Natjog.) und von Graefe (Wld.).
Es folgt die zweite Rednergarnitur.
(Die Sitzung dauert fort.)

Die Truppenverminderung im besetzten Gebiet.

Eine Erklärung des Staatssekretärs Schmidt.

Im Reichstagsausschuss für die besetzten Gebiete gab
Staatssekretär Schmidt auf Anfrage von deutschnationalen und
Zentrumsabgeordneten vor Eintritt in die Tagesordnung Aus-
kunft über die Stärke und Verminderung der Besatzungs-
truppen. Im Auftrage des Reichsministers für die besetzten
Gebiete hat sich der Reichskommissar zu General Guillaumat
nach Mainz begeben, um dort die deutschen Wünsche vorzu-
tragen. Bestimmte Erklärungen sind hierauf nicht abgegeben
worden. Es ist zugesagt worden, die Wünsche dem französischen
Kriegsministerium weiterzugeben.

Inzwischen ist dem Generalbelegierten der Reichsvermö-
gensverwaltung eine Mitteilung zugegangen, nach welcher am
25. Oktober die Truppenvermehrung der Besatzungstruppen so
vor sich gehen wird, daß die einzelnen Kontingente folgender-

maßen vermindert werden: das der Belgier um etwa 800, das
der Engländer um etwa 1050, das der Franzosen um 6500
Männer. Die Weiterverminderung des französischen Kontingents
soll dadurch erreicht werden, daß einmal die Mannschaften, die
seit der letzten Einstellung in Abgang gekommen sind, nicht
wieder ersetzt werden, daß ferner im November weniger Rekru-
ten eingestellt werden und daß die Verwaltungsbediensteten
entsprechend der Verminderung der Truppenstärke verkleinert
werden. Insgesamt soll die Besatzungsstärke sich künftig auf
60 000 Mann

stellen. Ob die vollen 10 000 Mann Verminderung erreicht
werden, kann heute noch nicht abschließend gesagt werden. Es
liegt indes bisher kein Grund vor, an der lokalen Durch-
führung der gegebenen Zusage zu zweifeln. Der Staatssekretär
gab ferner die Veränderung in der Besetzung der einzelnen
Orte bekannt.

Lotales.

Gedenktafel für den 21. Oktober.

1708 † Der Dichter Christian Weise in Zittau (1642). — 1806
Stieg der Engländer über die franz.-span. Flotte bei Trafalgar;
Tod des englischen Admirals Nelson (* 1758). — 1838 † Der Ge-
mälde Alfred Nobel, Stifter der „Nobel-Preise“, in Stockholm
(† 1896). — 1901 † Der Maler Friedrich Preller in Dresden
(* 1838).

Der Prediger.

Nicht der Prediger ist gemeint, der im Bürgergewande
durch die Lande zieht, nicht der Prediger auf der Kanzel, nicht
der Prediger, der in Buch- und Zeitschriftenform tote Buch-
staben lebendig werden läßt, wir denken hier an den Prediger
Herbst!

In der herbstlichen Fröhe kommt ein Wind leise säuselnd
dahergezogen. Er pfeift nicht mit lustigen, aufgeblasenen Bächen
wie ein Gassenjunge, er bringt ein seltsames Lächeln in das
Haus, tröstliche Worte der Fröhe, die der Herbst predigt.
Er predigt vom lachenden Leben, das aus schweigendem
Tode wieder aufersteht, vom Gesang der kleinen Vögel, wenn
sie nach langem Winter wiederkommen, von der Sonne, die
immer da ist, wenn wir sie auch nicht sehen. Trost bringt er,
Trost und Hoffnung, dieser festliche Prediger Herbst.

Sieht man in der Fröhe des Herbstes die Bäche, die
zu Tal stürzen, dann möchte man freilich traurig werden. Sie
quellen dunkel und tragen gelbe Blätter, die gestorben sind,
schnell weiter, man möchte traurig werden ob dieses eiligen
Vergehens und Verschwindens. Aber der Herbst ist ja ein
Prediger, des müssen wir uns bei diesem Anblick erinnern!
Er mahnt und tröstet das arme Herz, das bangt um die Zu-
kunft des eigenen Daseins: Er kommt ja doch wieder, der
Frühling, es muß ja neues Leben entlehen aus der Natur, die

nicht tot ist, die nur schlief, sich aufricht, um wieder zu erwachen zu neuer Frucht!

Es ist ja, so spricht der Prediger, gar nicht wahr, daß der Herbst zerstört, was der Lenz geboren. Wenn auch die fallenden Blätter vom Winde fortgejagt werden, wenn sie die Straßenplätze und Gewässer mit schälen Gold bedecken, der tröstende Prediger Herbst sagt uns: Die Knospen schlummern noch ungehört in den Winkeln der Zweige und warten auf die Frühlingssonne, die sie sprengen wird zu neuem Glanz und frohem Leben im kommenden Lenz. S. D.

Wetterbericht vom 20. Oktober.

Nach Durchzug der Warmfront und Annäherung einer Hochdruckwelle von Westen leichte Aufbesserung. Unser Wetter wird weiterhin von der im Norden vorüberziehenden Druckwelle beherrscht.

Vorausichtliche Witterung bis Freitag, den 21. Oktober: Veränderlich mit einzelnen leichten Regenfällen und zeitweise aufrichtenden Westwinden.

— **Frühere Auszahlung der Militärrenten.** Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener Berlin teilt mit: Die für den Monat November fälligen Militärrenten werden nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministeriums ausnahmsweise bereits vom 27. Oktober an durch die Post ausbezahlt. Gleichzeitig gelangen hiermit die Vorkasse auf die zu erwartende Rentenerhöhung für die Monate Oktober und November zur Auszahlung.

— **Die Verwendung der Hindenburg-Spende.** Die Mitteilung, daß der Reichspräsident an seinem 80. Geburtstag 1500 besonders schwere Fälle aus den Reihen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen mit einem größeren Betrage bedacht hat, hat eine Flut von Gesuchen an die Hindenburg-Spende verursacht. Die Geschäftsstelle bittet dringend, von allen Anträgen abzusehen, da es ihr schlechterdings schon aus technischen Gründen unmöglich ist, die Schreiben zu beantworten. In welcher Form die Mittel der Hindenburg-Spende später zur Verwendung gelangen, muß der Entschlußung des Reichspräsidenten überlassen bleiben. Es ist deshalb zwecklos, jetzt irgendwelche Anträge zu stellen.

— **Einführung einer Normalweinflasche.** Der Deutsche Industrie- und Handelstag hat in Vorschlag gebracht, für Weinflaschen, anstatt der bisherigen verschiedenen Flaschengrößen eine einheitliche Flasche von 0,75 l einzuführen. Der ehrliche Weinhandel und die Verbraucher haben diese Anregung begrüßt und die Handelskammern der Weinbaugebiete haben sich dafür ausgesprochen. Die preussische Landwirtschaftskammer in Bonn und der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten haben ebenfalls die Anregung für gut gehalten, der Weinhandelsverband für Rhein, Mosel und Saar hat nunmehr die Einführung der Normalflasche beschlossen.

— **Interessanter Freispruch wegen Polizeistundenübertretung.** Einen für Wirt und Stammgäste interessanten Freispruch, verkündete das Amtsgericht Ulm. Bei diesem Gericht hatte ein Wirt Einspruch gegen die ihm auferlegte Geldstrafe von 20 Mark wegen eines Vergehens gegen das Rottegesetz erhoben. Er hatte in einer Sommernacht mit guten Bekannten in seinem an die Wirtschaft anstoßenden Nebenzimmer nach der Polizeistunde bis 2 Uhr morgens Wein verabreicht und war angezeigt worden. Das Gericht kam zur Freisprechung, weil der Wirt schon vorher in den Gästen erklärt hatte, er lassen sich für den Wein nichts bezahlen.

— **„Um 17 Uhr nachmittags.“** Ganz langsam gewöhnen wir uns an die vor drei Monaten eingeführte internationale 24 Stunden-Zählung. An sämtlichen öffentlichen Uhren ist zu lesen, daß es jetzt „13“ schlägt. Hören kann man es freilich noch nicht. Denn unsere Turmuhren haben noch wie vor den zweimal zwölf-Turnus. Und die meisten Leute haben sich schon lange das neue Zifferblatt zwischen die 1 bis 12 aufmontieren lassen. Sehr häufig hört man bereits: „Also nicht wahr, um 17 Uhr?“ Und die heimischen Theater beginnen pünktlich 19.30 Uhr. Der Fahrplan kennt vollends keine anderen Bezeichnungen mehr wie 21 Uhr 10. Aber es gibt noch zahllose Ausnahmen. In neunundneunzig von hundert Fällen hört man heute vormittag um 10 Uhr... oder „gestern nachmittags 17 Uhr...“ Sind denn diese Zählweise „vormittags“ oder „nachmittags“ nicht überflüssig? Sie machen ja den großen Vorzug dieser neuen Zeitrechnung, der doch in Raum- und Zeiterparnis bestehen soll, hinfällig. Es gibt bei der 24 Stunden-Zählung nur ein „um 10 Uhr“ oder ein „um 17 Uhr“. — Und dann bitte nicht um halb 17 Uhr, sondern um 16.30 Uhr. Das klingt besser und spricht sich auch besser. Warum aber nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden?

— **Neue Dienstmarken.** Dienstmarken werden von jetzt an in neuer Form hergestellt. Die neuen Dienstmarken in den Werten zu 3, 5, 8, 10, 15, 20, 30 und 40 Pf. haben die Größe der gewöhnlichen Briefmarken. Das neue Markenbild zeigt eine von einer Handfläche einstrahlende strahlenförmige Guilloché, in deren Mitte die Ziffer steht. Die Umrandung trägt in lateinischen Buchstaben die Schrift: „Deutsches Reich Dienstmarke“. Die Marken haben dieselbe Farbe wie die Briefmarken älterer Werte.

— **Der Verband Vaterländischer Frauenvereine vom Rolen Kreuz im Regierungsbezirk Wiesbaden** hielt am 4. Oktober seine 50. Jahrgangsgemeinde-Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des Kommunal-Landes ab. Die Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 10.30 Uhr und begrüßte die Vertreter der Behörden, die Vorstände und Mitglieder der Zweigvereine, sowie alle übrigen Gäste und gedachte der im letzten Geschäftsjahre dahingegangenen Begründerin, langjährigen Vorsitzenden, schließlich Ehrenvorsitzenden des Verbandes, der Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, und des verstorbenen Vorstandsmitgliedes, Landeshauptmanns Dr. Woell. Der Schriftführer erstattete den Geschäftsbericht, der Schatzmeister den Kassenbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Aus ersterem ist hervorzuheben, daß der Verband 34 Zweigvereine umfaßt, die sich auf allen Wohlfahrtsgebieten betätigen. Den nun folgenden Berichten einzelner Zweigvereine und auch der allgemeinen Aussprache ließ sich erfreulicherweise entnehmen, daß die Vaterländischen Frauenvereine vom Rolen Kreuz Nassaus die Auswirkung der für die freie Wohlfahrtspflege verhängnisvollen Nachkriegsjahre überwunden haben und überall neues, reges Leben und große Arbeitsfreudigkeit herrscht.

Nach Schluß der Mitgliederversammlung vereinigte ein gemeinschaftliches Essen die Teilnehmer im Weinpavillon des Kurhauses. Darauf folgte die Besichtigung des Baineologischen Instituts im Schützenhof und des Kaiser-Friedrich-Bades, sowie der Wanderausstellung für Säuglingspflege des Vaterländischen Frauenvereins vom Rolen Kreuz im Paulinenschloß. Im Anschluß daran erfreute Herr Dr. med. Winter, Leiter der Kinderabteilung des Städtischen Krankenhauses, die Teilnehmer durch einen hochinteressanten Vortrag über: „Die Säuglingsfürsorge im Wandel der Zeiten.“ — Bei einem Tee, ebenfalls im Paulinenschloß, zu dem der Verbandsvorstand eingeladen hatte, und an dem Mitglieder der Jugendabteilung des Zweigvereins Wiesbaden die Bedienung der Gäste übernommen hatten, fanden sich die Teilnehmer vor dem Auseinandergehen noch einmal zur Aussprache und zum Gedankenaustausch.

10. Deutsches Sängerbundesfest in Wien.

Die Propaganda für das 10. Deutsche Sängerbundesfest, das im Juli nächsten Jahres in Wien unter Teilnahme von über 100000 deutschen Sängern stattfinden wird, ist in großartigster Weise durchgeführt. Neben den Festbälletten und den „Wien-Festen“ der „Deutscher Sängerbundeszeitung“ sind u. a. in den nächsten Monaten Werbevorläufe mit Lichtbildern über Österreich, Wien und das Fest selbst in zahlreichen deutschen Städten vorgesehen, deren Reinertrag den veranstaltenden Bundesvereinen überlassen bleibt. Die Vorträge wird Schriftsteller Rudolf Schmidt, Wien, halten, die hervorragenden Lichtbilder stammen von Ingenieur Rudolf Trold. In verschiedenen in sich zusammenhängenden Reiserouten sollen die größeren Städte und nach Möglichkeit auch kleinere Orte berührt werden. Die näheren Umstände sowie die Reisepläne sind von Schriftsteller Schmidt, Wien, Postamt 12, Postfach, zu erfahren. Lichtbildervorträge vermitteln stets einen ausgezeichneten Eindruck der Städte und Landschaften und haben sich bei früheren Gelegenheiten bereits sehr gut bewährt.

Wochenbericht für die Zeit vom Donnerstag, den 13. Oktober bis einschl. Mittwoch, den 19. Oktober 1927. 1. Arbeitsuchende: a) am Schluß des Stichtages waren noch verfügbar 729 männl., 71 weibl., 800 insgesamt. b) Neumeldungen in der Zeit vom Donnerstag der Vorwoche bis zum Schluß des Stichtages 40 männl., 8 weibl., 48 insgesamt. c) am Stichtag der Vorwoche waren verfügbar 714 männl., 64 weibl., 778 insgesamt. 2. Offene Stellen: a) am Schluß des Stichtages waren noch verfügbar 17 für männl., 17 für weibl., 34 zusammen. b) Neumeldungen in der Zeit vom Donnerstag der Vorwoche bis zum Schluß des Stichtages 27 für männl., 10 für weibl., 37 zusammen. c) am Stichtag der Vorwoche waren verfügbar 23 für männl., 21 weibl., 43 zusammen. Die Zahl der Arbeitslosen betrug noch 12 Personen am Schluß der Berichtswoche.

Militärrenten. Die Militärrenten, die für November fällig werden, sollen nach einer Anordnung des Reichsarbeitsministers ausnahmsweise schon vom 27. Oktober an gezahlt werden. Dieses gilt auch für die Vorauszahlung auf die zu erwartende Rentenerhöhung für Oktober und November.

Nassauischer Verkehrsverband. Der Nassauische Verkehrsverband tritt am 5. November in Limburg a. L. zu seiner Haupt-Versammlung zusammen. Die Tagesordnung sieht vor: Die Erstattung des Geschäftsberichts, die Ausschreibung eines Lichtbildwettbewerbes, die Ausgabe des Führers durch Nassau in holländischer Sprache und wichtige Verkehrsfragen im Bereich von Nassau. Für nächstes Jahr ist die Anstellung eines besoldeten Geschäftsführers in Aussicht genommen.

Silbernes Priesterjubiläum. Am 28. Oktober wird von der Gemeinde Homburg-Kirchdorf und den Vereinen ein Gedenkfest anlässlich des silbernen Priesterjubiläums ihres Geistlichen, Herrn Pfarrer Keutner, am 1. November, veranstaltet, dem sich ein Festakt im Saale zum „Grünen Baum“ anschließt. — Zu den festlichen Veranstaltungen sind vom Kathol. Kirchenvorstand Einladungen an die Behörden und Städt. Körperschaften übermittelt.

Der Vortragszyklus des Herrn Prof. Dr. Horneffer beginnt am Dienstag, den 1. November, abends 8.15 Uhr im Kurhaus. Herr Prof. Horneffer von der Universität Gießen hat es übernommen, die großen Gedanken der Philosophie einem weiten Kreise der geistigen Bildung zugänglich zu machen. Mit großem Erfolge hat der Vortragende Vorträge zur Einführung in die Philosophie an verschiedenen Orten gehalten, die einen großen Zuspruch gefunden haben, wie er bisher bei philosophischen Vorträgen noch niemals gewesen war. Der Vortragende spricht in vollendeter Form, so daß jeder ohne Schwierigkeiten folgen kann.

Ausschreibung. Der Magistrat von Oberursel erläßt eine Ausschreibung über die Arbeiten für den Einbau von 9 Wohnungen in die Wirtschaftsgebäude auf dem städtischen Zuchtweidhof, Schullstraße 9. Die Arbeiten sollen in öffentlicher Submission vergeben werden. Die Angebotsformulare sind beim Magistrat in Oberursel erhältlich.

Dringende Kreislagung des Oberlaunus-Kreises am Donnerstag, den 27. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Kreisgebäude, Luisenstr. 88/90.

Tagesordnung.

1. Veränderung der Kreisgrenzen des Oberlaunus-Kreises. (Verfügung des Herrn Regesungspräsidenten zu Wiesbaden am 15. 10. 1927. Pr. I. 2 G. No. 2501.)

Berichtslagung vom 19. Oktober 1927. Vorsitzender Amtsgerichtsrat Dr. Conzen, Vertreter der Amtsgerichtsrat Dr. Conzen, Vertreter der Amtsgerichtsrat Dr. Conzen, Vertreter der Amtsgerichtsrat Dr. Conzen.

1. Ein Kaufmann W. aus Dornholzhausen hatte sich wegen Inhaberschaft der Arankenholzhäuser zu verantworten. Urteil 30.— Mk. Geldstrafe.

2. Eine Möbelfabrik (Inhaber S. aus Köppern) erhielt einen Strafbefehl von 50.— Mk., weil er mit seinem Motorrad einen Mann von Friedrichsdorf nach Holzharth angefahren und verlegt hatte. Er legte Berufung ein. Es verbleibt bei dem ersten Urteil.

3. Der Motorradfahrer R. von hier, legte ebenfalls Berufung ein, weil er auf einem verbotenen Weg gefahren war. Das Gericht erkannte auf 10.— Mk. Geldstrafe.

4. Ein Arbeiter Namens N. von hier hatte 1. wegen Unterschlagung zu verantworten. Er hatte kassierte Gelder von Kunden nicht abgeliefert. Nach der Beweisaufnahme erhielt der Angeklagte 2 Wochen Gefängnis, jedoch wurde die Strafe auf 3 Jahr Bewährung ausgesetzt.

5. Eine Privatklage G. gegen Sch. hier, wegen Hausfriedensbruch. Die 4 Angeklagten waren unbedeutlicher Weise in die Wohnung des G. eingedrungen. Nach langhinziehender Beweisaufnahme erhielten die Angeklagten je 30 Mk. Geldstrafe.

Δ Πάρις α. Μ. (Ein gemeingefährlicher Bursche.) Der Maler Josef Heunke hatte sich vor einiger Zeit wegen ständiger Angriffe und Uebertreibungen vor dem Gericht zu verantworten, war nach dem Sachverständigen-Gutachten für solche Taten gemäß § 51 jedoch nicht verantwortlich zu machen. Das Gericht beschloß, durch Beobachtung in einer Erziehungsanstalt die eventuelle Gemeingefährlichkeit des S. festzustellen, es wurde ihm aber ein Aufschub zum Besuche der Heilanstalt bis November gewährt. In einer der letzten Nächte überfiel S. abermals ein Mädchen, würgte es am Halse und wollte es mißbrauchen. Durch das Einzukommen dritter Personen wurde hier das Schlimmste verhindert. S. wurde verhaftet und dem Gericht zugeführt. Seine endgültige Unschädlichmachung dürfte jetzt wohl hinreichend begründet sein.

Δ Limburg. (100 Jahre Bistum Limburg.) In diesen Tagen waren es 100 Jahre her, daß das Bistum Limburg gegründet wurde. Die 134 Pfarren zur Zeit der Bistumsgründung gehörten teilweise dem erzbischöflichen Stuhl von Trier, teilweise dem kurmainzischen und dem metropolitanischen Primat von Köln an; einige Pfarren unterstanden keinem Bistum, sondern den Landesherren. Bei der Bistumsgründung wohnten 140 000 Katholiken in Bessen-Rassau. Heute wohnen 500 000 Katholiken im Bistum, das gegenwärtig 180 Pfarren zählt. Bischof Dr. Augustinus Ailian, der kürzlich vom Papst geordnet wurde und dessen Vizepräsident und Thronassistent ist, ist der fünfte Bischof der Diözese seit Errichtung im Jahre 1827.

Δ Württemberg. (Aufhebung eines französischen Munitionslagers.) Das hiesige französische Munitionslager ist geräumt worden, so daß die Grundstücke, auf denen die Munitionsbaracken gestanden haben, wieder ihren Eigentümern übergeben werden können. Auch über mehrere freizumachende Wohnungen kann die Gemeinde anderweitig verfügen.

Δ Oberhausen. (Vom Scheinwerferlicht geblendet.) In der Nacht stürzte ein Kraftwagen auf der Braubacher Straße in der Nähe des Koppelsteins in den Straßengraben. Das Unglück, bei dem mehrere Personen Verletzungen davontrugen, ist durch ein aus der entgegengekehrten Richtung kommendes Auto, welches nicht abblendete, verursacht worden. Diefem Auto gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen.

Δ Wehrda bei Marburg. (Renovierung einer alten Dorfkirche.) In dem Orte Wehrda wird zurzeit die Kirche, die ihren Ursprung auf das Jahr 1490 zurückführt, renoviert. Das Innere der Kirche erfährt eine gänzliche Umgestaltung. Die Arbeiten sind schon so weit fortgeschritten, daß am nächsten Sonntag die Neueinweihung stattfinden wird.

Δ Rassel. (Gottesdienst im Café.) Gegen den Inhaber eines Kasseler Cafés, in dem das Publikum ständig durch Varietévorträge unterhalten wird, wurde Strafantrag wegen Gotteslästerung gestellt. Einer der Vortragenden dieser Varietédarbietungen hatte es gewagt, den Spruch „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ herabsagen.

Δ Oppenheim. (Die Gefahren des Wirtelers.) Durch gärenden Wein waren in Waldbrunnheim beinahe vier Personen ums Leben gekommen. Sie wurden durch die im Gärtler herrschende Stille bewußlos. Unter Einfluß des eigenen Lebens holte ein Arbeiter die Betroffenen an die frische Luft, wo es ärztlichen Bemühungen gelang, sie ins Leben zurückzurufen.

Das Rätsel von Konnersreuth.

„Aus dem Leben Theresie Neumanns“

Seit Mitte Oktober erscheint eine „Konnersreuther Zeitung“, die allwöchentlich eine Sonderberichterstattung über alle Erscheinungen und Vorkommnisse in Konnersreuth herausgibt. Nummer 1 enthält eine Rubrik „Aus dem Leben Theresie Neumanns“. Es sind darin folgende Daten angegeben:

19. April 1898: Geboren zu Konnersreuth (Geburtsort am Marktplatz). 10. März 1918: Unfall beim Brande des Neumann-Gasthauses in der Waldsassen-Strasse; von diesem Tage ihre Erkrankung in der Rückenenge. Herbst 1918: Lähmung der linken Seite. März 1919: Vollständige Erblindung, Gehör- und Halsleiden. 1920: Verkrümmung des linken Fußes, eitrige Liegenderwunden am Rücken und linken Fuß. Weihnachten 1922: Schlundmuskellähmung. 29. April 1923: 6.30 Uhr früh plötzlich Teilung von ihrer vier Jahre andauernden Blindheit (Selbstgesprächstag der hl. Theresia vom Kinde Jesu). Fastnacht 1925: Drei Wochen feinerer Nahrungsaufnahme. 17. Mai 1925: Nachmittags plötzlich Teilung von der 6½ Jahre andauernden Lähmung (Selbstgesprächstag der hl. Theresia vom Kinde Jesu). 30. September 1925: Ausgang ohne Stod und fremde Unterstützung (Todesstag der hl. Theresia vom Kinde Jesu). Nach Oktober 1925: Nur flüchtige Nahrungsaufnahme. Anfang November 1925: Eitrige Blinddarmentzündung und plötzliche Genesung. Mittfasten 1926: Erstmaliges Auftreten der Seitenstigma. Karfreitag 1926: Hände- und Fußstigmata, jedoch nur an der Oberseite der Hände und Füße. 17. April 1926: Plötzlich die bis dahin offenen Handstigmata zugeheilt. Seit Januar 1926: Keinerlei Nahrungsaufnahme, auch nicht Flüssigkeiten. Seit Karfreitag 1927: Stigmata auch an den Innenseiten der Hände und den Unterseiten der Füße sowie Dornenkronestigmata, diese jedoch nur an Freitagen. 14. bis 29. Juni 1927: Untersuchung durch vier Krankenschwestern, eine Kandidatin, Sanitätsrat Dr. Seidl im Auftrag des bischöflichen Ordinariats in Regensburg.

Israelitischer Gottesdienst.

Vorabend 5, morgens 9, nachmittags 3.30 Uhr. Werktags morgens 6.30, abends 5 Uhr.

Sport-Nachrichten.

Ein neuer Weltrekord im 100-Yards-Brustschwimmen.

Mit einigen interessanten Konkurrenzren wurde das verbandsoffene Schwimmfest in Augsburg abgeschlossen. Im Mittelpunkt der Ereignisse stand ein geplänkter Weltrekordversuch von Faust (Göppingen) im 100-Yards-Brustschwimmen. Mit 1:07,9 Minuten unterbot der Göppinger die bisherige Weltbestleistung um neun Zehntel Sekunde. Sehr interessant verlief das 100-Yards-Freistilswimmen, das Gropper (Augsburg) überraschend in 58 Sek. vor dem Süddeutschen Meister Dey (München) und Gubener (Magdeburg) gewann.

Müller-Röll wird Berufsboger.

Der Europameister Müller (Röll) hat sich entschlossen, in das Lager der Berufsboger überzutreten. Allerdings wird Müller noch so lange Amateur bleiben, bis er für seinen Verein Colonia Röll einen guten Ersatzmann herangebildet hat. Seine beiden deutschen Kameraden Dübbers und Dombögen wollen indes die deutschen Athleten noch bei der nächsten Olympiade als Amateure vertreten. Dombögen wird Dombögen mehrere Kämpfe in Amerika austragen.

Geschäftliches.

Wegen Totschlags zu Buchhaus verurteilt. Das Schwurgericht in München-Gladbach verurteilte den Lechner Bierregge, der den Obergerichter Genthe und dessen Schwager Johann Schmitt in der Fabrik von Gebrüder Meer & Co. erschossen hatte, wegen Totschlags in zwei Fällen zu zwölf Jahren Buchhaus. Sechs Monate und drei Wochen Untersuchungshaft wurden angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Verurteilten nicht abgesprochen.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Eger verurteilte den 40jährigen Porzellanbrenner Joseph Feinzel zum Tode durch den Strang. Er hatte seine beiden Kinder, einen zwölfjährigen Knaben und ein elfjähriges Mädchen, im Mai 1919 im Walde erdrosselt, verwahrt und selbst Abgangskleider angefertigt. Man hatte Kindesraub angenommen.

Frankfurt a. M., 19. Oktober.

— Devisenmarkt. Die Mark eröffnete im Frühverkehr mit 4,1845 Am. je Dollar und stieg dann weiter bis 4,1890 im amtlichen Mittagsverkehr. Mit diesem Kurs ist der untere Goldpunkt schon erreicht.

— Effektenmarkt. Bei mäßig erhobter Tendenz stand die Rentenaktie wieder im Vordergrund.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Am.: Weizen gt. gefund 26,25, gefund 25,00, geringer 22,50—24,00, Roggen 24,75—25,00, Sommergerste 26,00—28,00, Hafer inländ. 22,50—24,00, ausländ. 24,50—25,00, Weizen (gelb) 19,00, Weizenmehl 38,25—38,50, Roggenmehl 34,25—34,75, Weizenkleie 12,50, Roggenkleie 13,50.



Die moderne Frau.

Deutsche Studentinnen im Festzug der Chargierten bei der feierlichen Rektoratsübergabe der Berliner Universität.

Ein Nachspiel zur russischen Revolution.

Die Ermordung Petljuras vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht in Paris begann die Verhandlung gegen den 38jährigen Uhrmacher Samuel Schwarzbart, ehemaligen russischen Staatsbürger, jetzt naturalisierten Franzosen, der am 26. Mai 1926 den ehemaligen Feindmann der Ukraine, Petljura, durch fünf Revolvergeschosse getötet hatte. Die Witwe des Getöteten ist als Zivilpartei zugelassen worden. Zur Verhandlung sind 97 ausländische Journalisten gekommen. Die Verteidigung führt Advokat Torres. Die Staatsanwaltschaft hat 35, die Zivilpartei 25 und die Verteidigung 89 Zeugen laden lassen.

Dieser Prozeß scheint ein großes Sensationsereignis zu werden, denn zu der ersten Sitzung waren bereits wieder die bekannten sensationellsten Tribünenbesucher bei Standplatzprozessen in hochleganter Toilette erschienen, die, wie man am Justizpalast sagt, jedesmal auftauchen, wenn es „Blut zu riechen“ gibt. Der Angeklagte, der sofort nach dem Erscheinen der Geschworenen in den Saal geführt wurde, trägt ein blaßes und müdes, aber energisches Gesicht zur Schau. Er ist ärmlich gekleidet, trägt jedoch mit sichtbar stolz das französische Kriegsverdienstkreuz. Der Präsident erklärte gleich zu Beginn, daß er keinerlei Rundgebungen dulden werde.

Unter den Zeugen befinden sich Prof. Einstein und Maxim Gorki. Es wird damit gerechnet, daß der Prozeß etwa zwei Wochen dauert. Schwarzbart selbst erklärte, er wohne seit 1911 in Frankreich, habe sich 1914 zu Kriegsbeginn zur Fremdenlegation gemeldet, sei verwundet und deshalb aus dem Militärdienst entlassen worden. Der Leumund des Angeklagten lautet laut Auskunft der Polizei in allen Punkten günstig. Schwarzbart erzählte, daß er beschlossen habe, Petljura wegen der Pogrome in der Ukraine zu beseitigen, da dieser dafür verantwortlich zu machen sei. Das erste Mal, als er Petljura begegnete, sei dieser von seiner Frau begleitet gewesen, so daß er nicht habe schießen wollen.

Als er ihn später allein traf, habe er ihn durch fünf Schüsse niedergestreckt und bei seiner Verhaftung ausgerufen: „Ich habe einen großen Mörder getötet.“ Schwarzbart erklärte, er habe die Tat allein ausgeführt und sei allein dafür verantwortlich.

Frankfurter Hof

Täglich frische Seemuscheln in Weißwein.

Heute abend von 6 Uhr an.

Großes Schlachtfest

Ausschank von Karlsruher Sinner-Bier 0,5 Lit. 35 Pf. Bittburger Simenbräu (Pilsner Art) Kulmbacher Dunkel. 3692)

Es ladet ein

F. W. Ulrich

Zwangsversteigerung in Oberursel.

Freitag, den 21. Oktober, nachm. 3 Uhr versteigere ich in Oberursel, Dorfstadt (Saalbau Amuscha) zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung: 1 Elektromotor, 3 Ps. mit Transmission, 1 Schweißapparat, 2 Schraubstöcke und eine Bohrmaschine für Handbetrieb. 6403

Die Versteigerung findet ganz bestimmt statt.

Bad Homburg, den 20. Oktober 1927.

Loos, Obergerichtsvollzieher. Saalburgstraße 4.

Nachlaß-Versteigerung.

Freitag, den 21. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr anfangend versteigere ich im **Radon, Luisenstraße 74** aus dem Nachlaß des Herrn Baron von Gleiger, hier, nachfolgende Gegenstände:

Ein Schlafzimmer in Ruhbaum.

Einzelmöbel: Zweifür. Mahagoni-Aleiderschränke, Kommoden, Nachtschränke, Betten, Waschkommoden mit Marmor und Spiegelaufsätze, Stühle, Spiegel, Bilder, ein Herrnschreibtisch mit Aufsatz, Bauernstühle, Hocker, Sessel, Hausapothekenschrank, großer Goldspiegel, eine Uhr, Silberschrank, Servierisch, zwei Nischenlender, Aufstellfächer, Lüster. **Porzellan-Service** (ca. 45/48 Teile), und Ungenanntes. — Beschichtigung eine Stunde vor Beginn der Versteigerung.

August Herget

bevollmächtigter Taxator und öffentlich angestellter Versteigerer. Alleelestraße 7 Telefon 772

Werkstatt

oder Lagerraum mit Licht- und Kraftanschluss zu vermieten. Zu erfr. i. d. Exped. ds. Blattes. (6402)

Früh eingetroffen!
Braschellisch Pfd 35 Pf.
Goldbarsch „ 45 „
Cabliau „ 30 „
Seelachs: Auschn. 45 „
Vollfleischlinge
Aster Sprossen
gr. Schellisch
„ Seelachs
„ Blundern
„ Hal
sowie große Auswahl in sämtlichen Marinaden
W. Laufenstschläger
6401) Luisenstraße 50

Kaufe jedes Quantum gepflückte Tafeläpfel und Schafsnase zu den höchsten Tagespreisen.

Ferdinand Brodt 6400) Wallstraße 30 Ecke Elisabethenstr. Tel. 776

Umzüge

jeder Art werden pünktlich und gewissenhaft ausgeführt.
Scherf & Behrens
Luisenstraße 26.
Telefonisch zu erreichen unter No. 707. (632)

Strick-Fabel

Waisenhausplatz 5047 Telefon 625 aus eigener Stickerei

Westen. Pullover, Costäme, Strümpfe, Sportsrümpfe, Socken, Anstricken solid - stabil - billig
Damen- u. Kinderschuhe Herrensocken in Wolle Cashmir, Macco, Waschseide Seidenstrümpfe - Schlupfsocken
Kurswaren
Blumenfabrikation Plüscheren u. Couffrieren Kunststropfen u. Weben
Göttinger Wurstwaren Schaper, Wallstraße 7. (6120)

Werkstatt

oder Lagerraum mit Licht- und Kraftanschluss zu vermieten. Zu erfr. i. d. Exped. ds. Blattes. (6402)

Haben Sie schon diese Zeitung abonniert??

Sie kostet nur 1.50 Mk. pro Monat

ausschl. Trägerlohn

Umzüge

jeder Art werden pünktlich und gewissenhaft ausgeführt.
Scherf & Behrens
Luisenstraße 26.
Telefonisch zu erreichen unter No. 707. (632)

Strick-Fabel

Waisenhausplatz 5047 Telefon 625 aus eigener Stickerei

Westen. Pullover, Costäme, Strümpfe, Sportsrümpfe, Socken, Anstricken solid - stabil - billig
Damen- u. Kinderschuhe Herrensocken in Wolle Cashmir, Macco, Waschseide Seidenstrümpfe - Schlupfsocken
Kurswaren
Blumenfabrikation Plüscheren u. Couffrieren Kunststropfen u. Weben
Göttinger Wurstwaren Schaper, Wallstraße 7. (6120)

Dürkopp Nähmaschinen

in reichhaltiger Auswahl unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen (F. u. A. Schwingsschiff neu, von 125 Mk. an, versenkbar von 155 Mk. an). — Alle Maschinen werden zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.

Th. Wächtershäuser 6379 Homburg-Hirdorf.

Achtung! Sie sparen Geld

und werden schnell und gut bedient, wenn Sie Ihre Schuhreparaturen zu uns bringen. Wir verwenden la Materialien und sehen besonders auf solide und laubere Ausführung. Beachten Sie unsere Preise, wir berechnen für Holz genagelt la Kernlederohlen

Sherrensohlen 3,50 Mk. an, Damensohlen 2,50 Mk. an Herrenabfälle 1,20 Mk. an, Damenabfälle 0,80 Mk. an

Genähle oder agogepreß 50 Pf. mehr
Alle Schuhreparaturen werden sachgemäß ausgeführt, auch solche von Lugnschuh u. i.

Wagen auch Sie einen Versuch, Sie sind sicher zufrieden.
Taunus Schuhinstandsetzungs-Anstalt
Hundenstraße 5. (6364) Telefon 983

Vereine u. Gesellschaften

kommen heutzutage nicht mehr ohne Drucksachen aus. Angefangen mit Satzungen und Mitgliedskarten, werden Beitrittserklärungen

Beitragsquittungen in verschied. Form, Anteilscheine, Arbeitspläne, Jahresberichte als

Drucksachen für den Verkehr mit den Mitgliedern

Briefbogen und Umschläge, Postkarten, Einladungen (Karten oder Briefe), Theaterzettel, Festordnungen und Festlieder usw. als

Drucksachen für den Verkehr mit dem Publikum

gebraucht. Schöne Drucksachen repräsentieren wirkungsvoll den Verein. Wir empfehlen Besichtigung unserer Druckmuster in der Geschäftsstelle der „Homburger Neuesten Nachrichten.“ Mit Kostenanschlägen und Mustern stehen wir gern zu Diensten.

Die echten (6257) Frankfurter Würstchen

täglich frisch bei Georg Wächtershäuser am Markt

Reparatur- O. K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Veinickel

Inh: O. Benke Jr., Bad Homburg, Maing. 4, Tel. 468.
Reparaturen und Schleifen von Rasiermesser, Klingen, Scheeren, Messern, Haar- und Pferdescheermaschinen, Blitz- u. Wolfsmesser. Für tadellosen Schnitt garantiert.
Reparaturen (6306) von Grammophonen, Musikwerken, Wasser- und Gasarmaturen, sowie alle in das mechanische Fach schlagenden Arbeiten.

Spezialität!

Echte Rindswürstchen.

Frische Hausm., Leber- und Blutwurst, jeden Dienstag und Freitag ab 4 Uhr frisch.

Feinstes Würstchen 1 Pfd. 60 Pf.

Wilhelm Reinhard Luisenstraße 94. 6348 Telefon 29.



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(17. Fortsetzung.)

Die Stadträtin hat kaum die Kraft, ein paar gleichgültige Worte zu stammeln, dann hängt sie den Schallrichter ein und verläßt die Apotheke.

In ihrem Kopf kreisen die Gedanken wie ein Mühlenrad. Renate fort! Zu einem Vergnügungsausflug von mehreren Tagen — wo für sie hier alles auf dem Spiele steht! War sie denn wahnsinnig geworden?

Als die Stadträtin ihre Wohnung wieder erreicht, wäre sie an der Eingangstür fast mit zwei Männern zusammengefallen, die eine große, schwere Kiste herausschafften. Drei weitere stehen im Flur, daneben Minna, das Stubenmädchen.

„Was ist's mit diesen Kisten? Gehören sie Doktor Schöber?“ fragt Frau Sabine das Mädchen.

„Nein, gnädige Frau, es sind die Bücher des jungen Herrn. Haben gnädige Frau vergessen, daß er heute in die Rehbauerstraße übersiedelt?“

„Heute?“ Es durchzuckt die Stadträtin in hellem Schreck! Also wirklich! So bald schon geht er von ihr — und ohne sie vorher persönlich davon in Kenntnis gesetzt zu haben.

Indes hat sie die Geistesgegenwart, sich äußerlich nichts merken zu lassen.

„Nichtig, heute ist ja der sechzehnte Oktober, ich vergaß es ganz — es ist gut. Warten Sie auf die Leute, daß alles in Ordnung geht, Minna.“

Damit verschwindet sie in ihrem Zimmer, wo sie wie gewöhnlich auf dem Sofa sitzt. Nach einer Weile fällt ihr Blick auf den Tisch. Zwei Briefe liegen dort.

„Mechanisch greift sie danach und öffnet den ersten Brief. Er ist von ihrem Rechtsanwalt, der ihr darin mitteilt, daß sie auf keine Weise gelungen ist, den Gärtner Albricht zu Käumung der Gärtnerei zu bewegen. Der Mann hält sich auf den Pachtvertrag. Es bleibe also nun kein anderer Weg, als klagen, Prozeß führen und — Geduld haben.“

Der zweite Brief ist von Otto Merkl und lautet:

„Liebe Mutter! Ich fühle mich verpflichtet, Dir mitzuteilen, daß ich gestern Abend noch einmal verlor, Renate zur Vernunft zu bringen. Der Erfolg war, daß sie heute Morgen ohne mein Wissen unser Heim verließ, angeblich, um sich für einige Tage nach Pflanzenwart zu begeben. Eine telegraphische Anfrage dort ergab, daß sie sich weder dort befindet, noch Zimmer bestellt hat. Gleichzeitig brachte ich in Erfahrung, daß Doktor Schöber gestern Abend, nachdem er aus Tobelbad zurückkehrte, seine Wohnung kündigte und noch in der Nacht verreiste — unbekannt, wohin. Man glaubt, daß er vor seinen zahlreichen Gläubigern flieht, da er mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe hat. Renate hat vor einigen Tagen einen größeren Gelddbetrag erhoben und diesen mitgenommen. Die Schlussfolgerung überlasse ich Dir selbst.“

Nur das noch: Ich bin am Ende meiner Kraft, aber auch meiner — Geduld!

Brennende Schamröte steigt in Frau Sabines Gesicht, während sie diese Zeilen liest. Sie wagte nicht auszufragen, was so deutlich zwischen den Zeilen des Schwiegersohnes zu lesen ist.

Es ist ja nicht möglich, daß Renate ihr solche Schande antut! Irgendwie muß sich all das doch harmlos aufklären.

„Immerhin — wenn die Welt etwas erfährt von dieser Reise, ist Renates Ruf dahin.“

Was tun? Was tun, um das drohende Unheil zu beschwören?

Die Stadträtin greift sich an den Kopf, der vom Nachdenken schmerzt, aber es will ihr nichts einfallen. Alles, was sie tun kann, ist, ihre eigene Uebersiedlung nach Sabinenheim in Angriff zu nehmen und möglichst zu beschleunigen. In dem damit verbundenen Trübel kann man wenigstens Besuche abweisen lassen und selbst für einige Zeit unauffällig von der Bildfläche verschwinden. Man kann damit auch des Sohnes Uebersiedlung in eine fremde Wohnung bemänteln und kann sogar Renates Entfernung aus der Villa Merkl — wenigstens Fremden gegenüber — nachträglich erklären: Sie ist eben nach Sabinenheim vorausgegangen, um der Mutter beim Einrichten behilflich zu sein.

Knapp vor Tisch kommt Fred, um sich, ehe er die mütterliche Wohnung endgültig verläßt, von der Mutter zu verabschieden.

Er kommt steif und förmlich wie ein Fremder, und ebenso empfängt ihn die Stadträtin. Mit keinem Wort wird das zwischen ihnen bestehende Zerwürfnis berührt. Nur als Fred schon an der Tür ist, sagt die Stadträtin: „Ich hoffe, so viel Rücksicht auf mich wirst du ja doch wohl noch nehmen, daß du wenigstens der Welt nicht auf die Nase bindest, warum du gehst! Du kannst wohl sagen, Sabinenheim sei dir deines Berufes wegen zu entfernt von der Stadt, und um den Uebersiedlungsunruhen aus dem Wege zu gehen, beziehest du deine neue Wohnung schon jetzt.“

Dort nickt. „Da du es wünschst, werde ich so sagen.“

Dann erteilt sie ihre Befehle wegen der Uebersiedlung. Eine wahre Heilsgabe beginnt im Haus. Koffer und Kisten werden vom Boden herabgeschafft, Minna im Paden unterwiefen, die Kisten nach dem Glasgeschäst geschickt, um sofort einen verlässlichen Wacker für die heißen Gegenstände zu bestellen. Die Stadträtin selbst begibt sich zu der Transportgesellschaft, mit der sie bereits vor einigen Tagen in Verhandlungen getreten ist und eigentlich alles nötige bereits vereinbart hat — allerdings für einen viel späteren Termin.

Als sie gegen Abend zurückkehrt, erwartet sie bereits Hanna Arthold.

Die Stadträtin errät natürlich gleich, warum die junge Dame sie aufsucht: Sie hat durch die Hausleute offenbar erfahren, daß Fred ausgezogen ist, und möchte den Grund wissen.

Frau Sabine hat den Verkehr mit dieser, früher von ihr so auffallend bevorzugten jungen Dame in letzter Zeit

stark abflauen lassen. Denn Fräulein Artholds Vorzüge schwinden in ihren Augen bedeutend, seit jene Fräulein von Kreisler am Horizont auftauchen —

Jetzt aber kommt sie der Stadträtin gerade gelegen. Sie soll als erste erfahren, was Frau Sabine in unverfänglicher Weise bekannt zu geben wünscht, um jeden Klatsch im Keime zu ersticken.

XXV.

Fred Vott hat sich mit ganzer Kraft auf die Arbeit geworfen und zu diesem Zweck seinen Tag in zwei Hälften geteilt, die so ausgefüllt sind mit Arbeit, daß ihm kaum Zeit zum Mittagessen bleibt.

Die Vormittage gehören den Vorlesungen und einer Anzahl Privatstunden, die sich rasch fanden, als es bekannt wurde, daß der junge Gelehrte Unterricht in seiner Wissenschaft zu erteilen geneigt sei.

Paula von Kreisler, die es, obwohl seit einigen Tagen mit Doktor Schöber verlobt, immer noch sehr ernst mit ihrem Studium nahm, war eine der ersten, die sich als Schülerin meldete.

Die Nachmittage gehören ganz Herrn Schidloff, einem alten, etwas wunderlichen Junggelehrten, der die seltsame Leidenschaft hat, fast sein ganzes Einkommen für den Ankauf von Büchern — meist alten — zu verwenden, ohne besonders viel davon zu verstehen.

So hat er im Laufe vieler Jahre eine beträchtliche und zum Teil sehr wertvolle Bibliothek zusammengebracht, die vier Räume füllt und dringend einer ordnenden Hand bedarf.

Mit dieser Aufgabe ist nun Doktor Vott betraut, das heißt, ihm fällt der geistige Teil zu, während Herr Schidloff, dem das Kratzen in seinen Büchern Lebensbedürfnis ist, den mechanischen Teil des Katalogisierens beizieht.

Die ganze Bibliothek soll samt dem sehr bedeutenden Vermögen des alten Junggelehrten nach dessen Tod in den Besitz der Stadtgemeinde übergehen und unter dem Namen „Schidloff-Bibliothek“ der allgemeinen Benutzung zugänglich sein.

Natürlich hat Herr Schidloff, ein sehr vornehm denkender Mann, nie beabsichtigt, keinen Bibliothekar, den er schon um des Stoffes willen nur in der Gelehrtenwelt suchen konnte, zu einem Arbeitsknecht zu machen. Viel mehr hat er Doktor Vott ausdrücklich erklärt: „Es handelt sich um eine Arbeit von Jahren, und ich will, daß sie mit Lust und Liebe und nicht unter Zwang geschieht. Arbeiten Sie daher ganz, wie es Ihnen paßt, und nur, wenn Sie gerade Freude daran finden. Es tut gar nichts, wenn Sie auch Tage oder Wochen aussetzen — ich sehe meine bescheidene Kleinarbeit inzwischen ruhig fort; so kommen wir am Ende doch allmählich vorwärts.“

Es ist also Freds eigener Wille, der ihn von zwei bis sechs, oft auch noch länger, in die Bibliothek bannt. Und er will es, weil er nur während der Arbeit die Gedanken an Gloria halbwegs ausschalten kann.

Somit treiben sie beständig um sie. Jeder Sonnenstrahl, jede Blume, jedes reine, strahlende Kinderauge, worin er zufällig blickt, zaubert ihm ihr Bild vor Augen.

Nachts liegt er oft trotz aller Müdigkeit stundenlang wach und denkt an sie. Und wenn morgens der erste Sonnenstrahl in sein Zimmer dringt, trifft er das von ihr gemalte Bild des Sautenweinschen Gartens, das über seinem Bett hängt.

So kann er nirgends recht Ruhe finden, sieht elend aus und ist nervös und überreizt.

„Du arbeitest zu viel!“ sagt Gerd Schöber besorgt immer wieder, wenn er den Freund aussucht und im stillen feststellt, daß dessen Gesicht noch um eine Linie schmäler, sein Blick noch tiefer und unteiler geworden ist.

„Das ist ja toll, wie du es treibst! Weißt du was, am nächsten Sonntag kommst du mal für den ganzen Tag mit mir hinaus ins Freie!“

„Meinetwegen. Obwohl du ja ganz gut weißt, lieber Gerd, daß es nicht die Arbeit ist, die an mir zehrt. Im Gegenteil, gerade sie ist meine Rettung!“

Als sie dann am nächsten Sonntag zu zweien durch einsame Wälder, worüber die leuchtende Farbenpracht des Herbstes ihren Zauber ausgebreitet hat, wandern, sagt Gerd Schöber: „Hör' mal, Fred, so kann es doch mit dir keinesfalls weiter gehen! Ich habe die ganze Woche über dich nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß du — verzeih das harte Wort — bei aller sonstigen Klugheit und Gelehrtsamkeit doch ein törichter Schwächling bist, der allein selbst an seinem Unglück schuld ist!“

„Gerd! Das sagst du mir, der alles weiß.“

„Zawohl! Eben darum, weil ich alles weiß, sage ich dir auf die Gefahr hin, deine Freundschaft zu verlieren: Der ist kein richtiger Mann, der sich durch Weibetrost und Weibergeschwätz um das Glück seines Lebens betrügen läßt! Ein Mann zimmert sich kein Schicksal selbst!“

„Kann ich es denn?“ Habe ich nicht alles versucht, was möglich war, um Glorias Einwilligung zu unserer Heirat zu erlangen! Habe ich mich nicht bis zur Selbsterniedrigung gedemütigt, um meiner Mutter Vorurteile zu belegen?“

„Ja, das hast du getan. Aber dann den oberflächlichen Befehl beider hingegenommen als etwas Unabänderliches und dich in schlaffer Ergebung deinem Kummer tatenlos hingelassen, obwohl du doch fühlen mußt, daß dieser Zustand dich körperlich und seelisch zugrunde richten muß!“

„Und was hättest du an meiner Stelle anderes getan — anderes tun können?“

„O — ich hätte verschiedenes versucht. Vor allem das Bild des Fräulein Sonnenschein aus meinem Herzen zu reißen und sie zu vergessen!“

„Das ist unmöglich!“ antwortete Fred kurz.

„Das Wort „unmöglich“ sollte ein Mann gar nicht in den Mund nehmen!“

Vott bleibt lächeln und sieht den Freund gereizt an.

„Würdest denn du imstande sein, Paula Kreisler zu vergessen?“

Schöber errötet. Dann aber sagt er fest: „Wenn es sein müßte — das heißt, wenn meine Vernunft es für notwendig erkennen würde — ja!“

„Dann liebst du sie nicht, wie ich Gloria liebe!“

„Ich liebe sie mehr als alles auf Erden und viel mehr als mich selbst! Aber ein Mann muß können, was er ernstlich will. Ich würde mir dann eben diesen Willen so lange unablässig suggerieren, bis er die Kraft der Hypnose erlangt hätte!“

„Dann nimm meinetwegen an, daß ich kein richtiger Mann bin, denn nie würde ich den Willen Gloria zu vergessen, in mir aufkommen lassen! Ihr Bild aus meinem Herzen reißen, wäre so viel, wie die Sonne am Himmel verlöschen und mich lebendig begraben wollen! Und wenn das deine ganze Weisheit ist —“

„Nein, ich würde auch noch anderes versuchen, natürlich! Wenn ich nicht vergessen wollte, bliebe mir ja noch der zweite Weg: Die bestehenden Hindernisse zu beseitigen!“

„Du vergißt, daß Gloria selbst das schwerste Hindernis ist! Sie hat sich in den Kopf gesetzt, daß die Vorurteile der Welt sie in gewissem Sinne für den Mafel ihrer Geburt verantwortlich machen und dies Schalten auf uneren Lebensweg werfen würde, die kein ungetrübtes Glück aufkommen ließen.“

„Nun, bis zu einem gewissen Grade hat sie damit ja nicht unrecht, lieber Fred! Ich weiß ja, du selbst hast keine Vorurteile, aber du beseidest eine öffentliche Stellung, kannst dich beim besten Willen nicht ganz außerhalb der Gesellschaft stellen und weißt ganz gut, daß diese Gesellschaft trotz der gerühmten Geistesfreiheit akademischer Kreise doch leider meist sehr engherzig denkt. Wenn nun niemand den Anfang machen wollte, mit deiner Frau, die von ihrer eigenen Schwiegermutter weder empfangen noch anerkannt wird, zu verkehren, so würde das auch beiden, das Leben recht vergällen. Gloria würde um deinetwillen, du um ihrerwillen leiden, und ihr würdet beide aus den Selbstvorwürfen, einander dem ausgelegt zu haben, gar nicht herauskommen.“

„So ist es“, nickt Vott finstern. „Da ich das begriff, gab ich Glorias Willen nach — um ihrerwillen allein, wahrlich nicht meinetwillen, der ich mich den Teufel drum scheren würde, ob wir den Leuten recht sind oder nicht! Du siehst aber nun, daß es tatsächlich keinen Ausweg für uns gibt!“

„Nun — das sehe ich eben nicht ein! Es würde sich nur darum handeln, Gloria auf andere Weise als mit Hilfe deiner Mutter — da diese sie ja verläßt — eine feste Stellung im Leben zu geben. Eine Stellung, die von der Gesellschaft, darin ihr zu leben bestimmt seid, als einwandfrei hingenommen wird, so daß es gar niemandem einfiel, nach Glorias Herkunft oder Geburt zu fragen.“

„So etwas ist unmöglich!“

Schöber lacht.

„Zum zweitenmal kommst du mir heute mit dem Wort das ich von allen Worten der deutschen Sprache am meisten leiden kann! Ich antworte dir darauf nur mit einem Spruch unserer mehr auf Praktische eingestellten englischen Vetter: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Diesen Weg zu finden, würde ich mich aus allen Kräften bemühen.“

An dieses Wort mußte Fred Vott immer denken, wenn er in der Nacht nach jenem Spaziergang schlaflos auf seinem Lager ruht.

Abnunglos hat Schöber einen Punkt berührt, der ihm selbst in den letzten Wochen schon schwere Unruhe bereitet hat.

Denn es gibt einen solchen Weg, den er gar nicht eir zu suchen braucht, der breit und offen vor ihm liegt —

Wenn er trotzdem bis heute gezögert hat, ihn zu betreten, so ist daran nur die Erwägung schuld, daß schon der erste Schritt ihn zwingen würde, hart und rücksichtslos gegen eine Person aufzutreten, die ihm persönlich stets nur Wohlwollen bewiesen hat.

Es schien ihm niedrig und verwerflich, sein Glück durch die Demütigung eines anderen Menschen zu erzwingen und nur so wäre es vielleicht möglich gewesen —

Aber jetzt haben die Dinge plötzlich ein ganz anderes Gesicht erhalten.

Auf dem Heimwege, als sie eben die ersten Häuser der Stadt erreichten, begegnete ihnen Frau Kathi Schönwieser.

Es dämmerte schon, und Vott hätte sie gar nicht erkannt, wenn sie ihn nicht so besonders angesehen und dann schüchtern gegrüßt hätte. Erst da durchfuhr es ihn wie ein Blitz: Das ist ja die Frau, bei der Gloria wohnt, von der sie so liebevoll sprach, die sie ihre mütterliche Freundin nannte —

Im nächsten Augenblick hatte er sich schon umgewandt, tief ihr nach und überschüttete sie mit Fragen nach Gloria.

Aber Frau Kathi war anfangs sehr zurückhaltend. Gloria sei damals gleich von ihr fortgegangen, sie wisse nicht, wohin.

Als er nicht nachließ mit Fragen und durchaus wissen wollte, wo sie sei, schüttelte die Frau den Kopf.

„Es geht ihr sonst ja soweit gut, denn sie ist bei guten Menschen, die sie lieb haben. Aber ich sage es Ihnen offen, Herr Doktor, ich würde mich eher todschlagen lassen, als Ihnen ihren Aufenthalt verraten!“

„Weil Gloria es Ihnen verboten hat?“

„Ja, darum natürlich auch, aber hätte sie das selbst nicht getan, würde ich doch schweigen, denn sie hat wahrlich genug gelitten, das arme Kind! Hätten Sie sie damals gesehen, nachdem sie von ihr gegangen —“ Die Stimme der alten Frau zitterte plötzlich. „Nein, Herr Doktor, was zu viel ist, ist zu viel! Lassen Sie das Kind in Ruhe! Sie muß ja doch nun mal darüber hinwegkommen, und jetzt — Sie würden sich entsetzen, was aus ihr geworden ist! So ernst und still — kein Lachen mehr, kein fröhliches Lachen, kein Glanz in den Augen — nein, wahrlich, sie hat aufgehört, der Sonnenschein zu sein!“ Dabei liefen Frau Kathi die heißen Tränen über die Wangen.

Vott stand ganz entsetzt da.

„Unglücklich —! Unglücklich wie es! Und schon damals so tapfer, so ruhig, so unnatürlich ruhig —“

Und jetzt, in den schlaflosen Stunden der Nacht, wo ihm alles noch einmal durch den Kopf zog — was Gerd Schöber gesprochen und was die alte Kathi Schönwieser ihm mitgeteilt, begriff er mit einem Mal gar nicht, wie er bloß so tatenlos über seinem Unglück hatte brüten können, ohne zu handeln.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herbstnebel haben in diesem Jahre unerfreulich frühzeitig eingekehrt. Bald wölbt sich eine trübselige, bleigraue Lachnebeldecke über der Welt, die ein melancholisches, unfrohes, freudloses Naturbild schafft, bald macht sich ein unangenehm nasser Bodennebel breit, der alles vor Nässe triefen macht und das gelbgewordene Laub der Bäume in großen Mengen von den Ästen löst. Wohl kämpft die Sonne oft stundenlang mit den Nebelschwaden, aber an so manchem Tag kann sie die graue Schicht gar nicht oder nur auf kurze Zeit siegreich durchdringen. Die häufige Nebelbildung beschleunigt schmerzlich Abrüstung der Natur von allen säksummerlichen und frühherbstlichen Reizen und leitet über zu der Dürftigkeit und Kahlheit des Winters. Sie ist für viele Menschen, die zu Erkältungskrankheiten neigen, eine nicht geringe Gefahr und alljährlich um die Zeit der Herbstnebel pflegt sich denn auch die Zahl der an Erkältungskrankheiten aller Art leidenden Menschen ganz besonders zu erhöhen.

Ist so die Ebene in die Schleier düsterer Nebel gehüllt, so erfreuen sich die Hochlagen und gar die Bergeshöhen gerade in diesen nebeligen Herbsttagen meist eines besonders schönen, warmen, sonnigen und wolkenlosen Wetters. Wer jeht irgendwo auf einer Hochalm oder auf einem Unterfuntschaus ein paar Tage verbringen kann, dann werden seltenste Stunden von Sonnenglad und fast hochsommerlicher Wärme erfreuen. Prachtvoll ist da der Blick von dem fledenlosen gränblauen Himmel herab in das brauende Nebelmeer des Tales.

Ueber die Untersuchungen des Enquete-Ausschusses über das Handwerk bzw. über einzelne Gruppen dieses Berufsstandes wird vom Reichsverband des Deutschen Handwerks u. a. folgendes mitgeteilt: Im Bädereigewerbe ist gegenüber der Vorkriegszeit ein Rückgang des Beschäftigungsgrades festzustellen, der im wesentlichen auf das Nachbaderbot und die dadurch bedingte Veränderung der Arbeitszeit, die ihrerseits Verschiebungen im Prokolum der arbeitenden Bevölkerung zur Folge hatte, zurückzuführen sein dürfte. Andererseits wird aber auch betont, daß gegenüber der Vorkriegszeit der Mehlerverbrauch der Bevölkerung überhaupt zurückgegangen sei. Diese Angaben sollen durch die Sachverständigen nochmals nachgeprüft werden. Die Feststellungen im Elektroinstallationsgewerbe sind noch nicht abgeschlossen. Das Klempnerhandwerk hat sich in den letzten Jahrzehnten von der eigentlichen Klempnerei weitgehend auf die Gas- und Wasser-Installation umgestellt. Dabei hat sich, ähnlich wie bei der Elektro-Installation, ein gewisser Gegensatz zu den Gas- und Wasserwerken, die sich vielfach Installationsmonopole gesichert haben, herausgebildet. Das Sattlerhandwerk erblickt den Grund für den Rückgang des Beschäftigungsgrades in der verringerten Verwendung von Pferden. Der Reichsverband der Sattler und Tapezierer soll noch um Beantwortung von zufälligen Fragen über den Beschäftigungsgrad ersucht werden. Desgleichen sollen noch exakte Feststellungen über den Wettbewerb zwischen den Straßankasten und dem Sattlerhandwerk getroffen werden. Im Schneidergewerbe sollen Gefangen- und Schwarzarbeit den Beschäftigungsgrad des Handwerks erheblich beeinträchtigen. Bemerkenswert ist noch die durch die Tarifverträge herbeigeführte Schematisierung der Arbeitskräfte. Interessant ist, daß die Handwerksbetriebe, die sich genossenschaftlichen Einkaufs oder Verkaufs bedienen, wettbewerbsfähiger sind, als Betriebe, die auf sich selbst gestellt sind. Die Erhebungen bei den Handwerkskammern und Innungen dürften in diesem Monat abgeschlossen werden.

Zwei Patienten, von denen der eine 66 und der andere 70 Jahre alt sind, wurden nach dem Woronoffschens Operationsverfahren durch Uebertragung der Drüsen eines Affen, das mit dem Orientexpress nach Wien verbracht worden war, einer Verjüngungsoperation mit Vokalanaesthetie unterzogen. — Das Befinden der Patienten ist zufriedenstellend.

Kampf mit Räubern in Philadelphia. In Philadelphia überschossen Banditen zwei Rasenboten auf der Straße, schossen den einen nieder und verwundeten den zweiten schwer. Mit einer Beute von 13 000 Dollars flüchteten sie darauf in einem Automobil. Bei der Verfolgung durch drei Polizeibeamte wurde einer der Beamten gleichfalls niedergeschossen. Die Verbrecher sind entkommen.

